

BIS DASS DER TOD EUCH SCHEIDET

Beim Eingang des Stadthauses herrscht in unserer Zeit ein geschäftiges Kommen und Gehen. Wo sich heute Hochzeitsgesellschaften einfinden, wohnten früher die Nonnen und fanden Tote ihre letzte Ruhe. Südlich der Kirche lagen bis um 1900 die Klostergebäude der ehemaligen Fraumünsterabtei. Deren Vorsteherin, die Äbtissin, war bis zur Reformation auch Stadtherrin von Zürich. Heute sind nur noch die Kirche und der Kreuzgang der einst mächtigen Abtei zu sehen. Im Zuge von Werkleitungssanierungsarbeiten werden durch die Stadtarchäologie Zürich von Januar 2013 bis April 2014 zahlreiche Spuren des Klosters frei gelegt.

Die Geschichte

Im Jahr 853 stattete König Ludwig der Deutsche, ein Enkel Karls des Grossen, ein bereits bestehendes Kloster in Zürich mit Gütern und Privilegien aus und übertrug es seiner Tochter Hildegard, der ersten namentlich bekannten Äbtissin. Die kleine Klostergemeinschaft stand nun unter königlicher Schirmherrschaft und Leitung. Sie besass viele Güter auf dem Gebiet Zürichs und sogar einige im Urnerland. Als massgebende religiöse und politische Instanz prägte das den Stadtheiligen Felix und Regula geweihte Benediktinerinnenkloster wesentlich die Geschicke Zürichs und die Entwicklung zur Stadt bis ins beginnende 16. Jahrhundert. Der Name «Fraumünster» ist erst seit 1329 nachgewiesen.

Stiftsurkunde des Fraumünsterklosters mit Unterschrift und Siegel König Ludwigs des Deutschen, ausgestellt in Regensburg am 21. Juli 853. (Staatsarchiv des Kantons Zürich, C II 2, Nr. 1)





Bei archäologischen Untersuchungen unter der Fraumünsterkirche kamen 2008 wichtige neue Befunde zum Vorschein. Die Arbeiten ergaben eindeutige Hinweise auf eine Bebauung und Nutzung des Ortes vor der historischen Erstnennung im Jahr 853 und vor dem Bau der ersten steinernen Kirche im 9. Jahrhundert. Davon zeugt unter anderem ein aus mächtigen Holzpfosten erbautes Gebäude aus dem 8. oder beginnendem 9. Jahrhundert. Damit ist sowohl von historischer als auch von archäologischer Seite der Nachweis erbracht, dass die späteren Kirchen- und Klosterbauten an eine vorgängige Bebauung des Areals anschlossen.

Die Legende

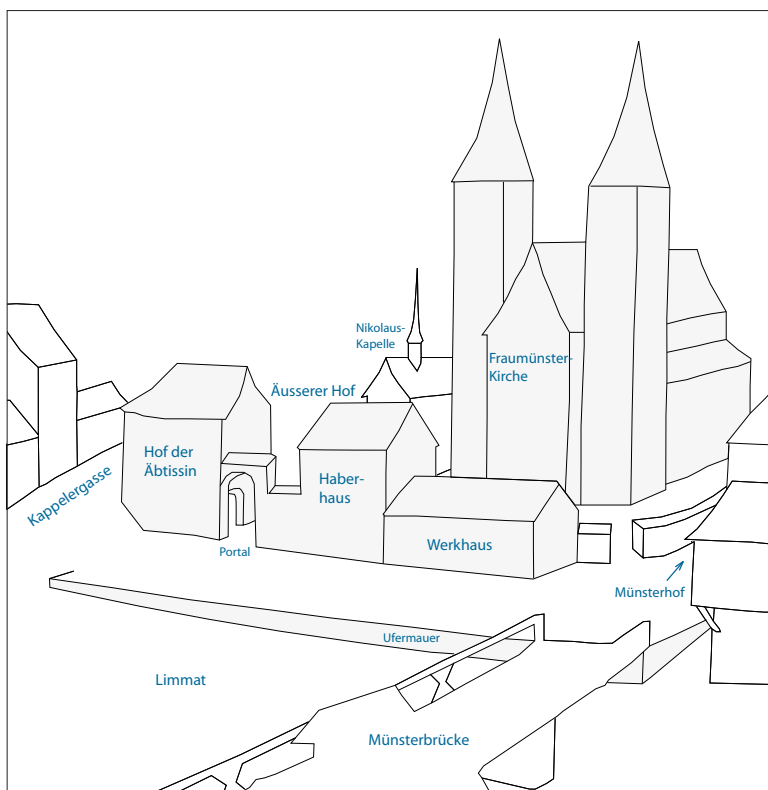
Die Gründungslegende des Frauenklosters St. Felix und Regula führt ebenfalls in die Zeit von König Ludwig dem Deutschen und seinen beiden Töchtern Hildegard und Berta zurück. Demnach folgten die tiefgläubigen Schwestern jede Nacht einem Hirsch zu einer Kapelle, um zu beten. Auf Nachfrage ihres Vaters wünschten sie unverheiratet zu bleiben und Gott zu dienen. Daraufhin beschloss dieser, an Stelle der Kapelle ein Kloster für sie zu errichten. Da es sich bei der Stelle am Ausfluss der Limmat aus dem See um einen wenig vorteilhaften Bauplatz zu handeln schien, wurde Gott um Rat gebeten. Er schickte ein grünes Seil vom Himmel, das einen Ring auf dem Boden bildete und so den Bauplatz markierte. An dieser Stelle wurde das Fraumünsterkloster errichtet. In der Tat weist die in der Grabung freigelegte und überraschend gut erhaltene Klostermauer einen leicht kurvigen Verlauf auf, der an den legendenhaften Gründungsakt erinnert. Nüchtern betrachtet ist der Verlauf jedoch mit den topografischen Gegebenheiten vor Ort zu erklären. Die Klosteranlage kam auf einer ganz leichten Erhebung zwischen Limmat und See zu stehen, von der heute wegen den späteren Aufschüttungen nichts mehr zu erkennen ist.

Handschriftenillustration mit Gründungslegende aus der Schweizerchronik Christoff Silbersens von 1576. (Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 16:1, p.50 – Silbereisen: Chronicon Helvetiae, Part I, <http://www.e-codices.unifr.ch/en/list/one/kba/0016-1>)

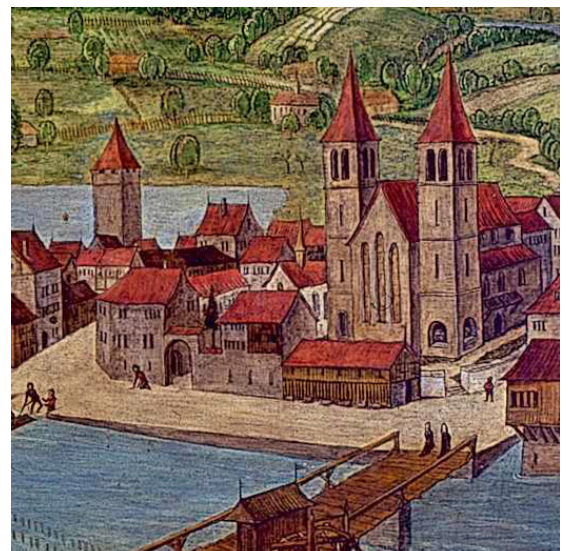
Die Anlage des Fraumünsterklosters

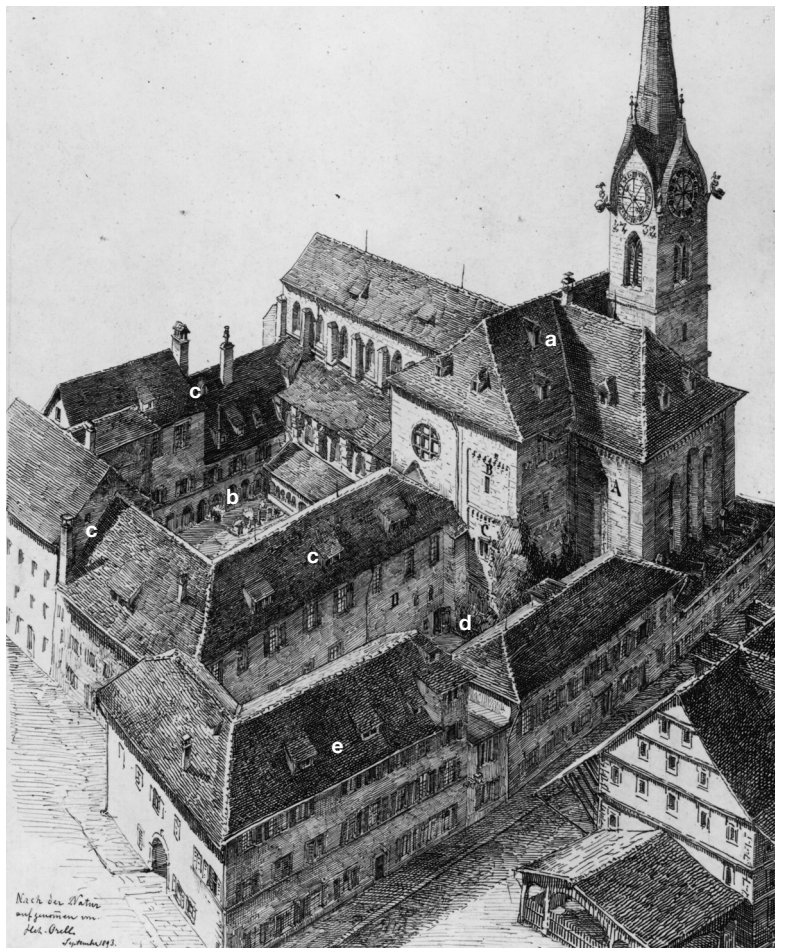
Von der einst mächtigen Fraumünsterabtei sind heute lediglich die Kirche und ein kleiner Rest des Kreuzgangs erhalten. Die Konventgebäude lagen einst unmittelbar neben der Klosterkirche und gruppierten sich um den zentralen Kreuzgang. Die inneren Konventgebäude, in denen die Nonnen lebten, waren über einen direkten Zugang auf die Südepore, die sogenannte Nonnenempore, mit der Kirche verbunden. Sie umfassten die Schlafsäle sowie die Arbeits-, Ess- und Versammlungsräume der Klostergemeinschaft. Dieser innerste Klosterbereich blieb von der Aussenwelt strikt abgegrenzt.

An das östliche Konventgebäude mit dem Versammlungsaal der Klostergemeinschaft schloss gegen die Limmat ein weiterer, ebenfalls abgegrenzter äusserer Hofbereich an. Er bildete den Übergang von den abgeschlossenen, in klösterlicher Ruhe liegenden Konventgebäuden zur profanen Welt. In diesem äusseren Hof stand die Nikolaus-Kapelle, die 1540 abgebrochen wurde. Der Hofbereich wurde bereits vor der Reformation auch als Friedhof genutzt. Die Lage des Wohntraktes der Äbtissin am äusseren Hof widerspiegelt die Vermittlerfunktion ihres Amtes. Die Äbtissin übernahm als Vorsteherin der Klostergemeinschaft auch Aufgaben im weltlichen Bereich und kommunizierte mit der profanen Aussenwelt.



Ausschnitt aus dem Altarbild Hans Leu dem Älteren, um 1500. Blick gegen Westen auf die Fraumünsterabtei. Links Umzeichnung mit den historisch überlieferten Gebäudenamen. (Bild Baugeschichtliches Archiv Zürich, Zeichnung Stadtarchäologie Zürich)





Die Klostergebäude im Jahre 1893.
 a) Kirche, b) Kreuzgang, c) innere
 Konventgebäude, d) äusserer Hof,
 e) Äbtissinnenhof. (Repro Baugeschichtliches
 Archiv Zürich)

Im Weiteren ist eine Badestube der Äbtissin überliefert, die ebenfalls am äusseren Hof lag, deren genauer Standort aber nicht bekannt ist. Der Ostabschluss der Klosteranlage bestand aus einer durchgehenden Fassade, welche vom Hof der Äbtissin im Süden und von einem etwas kleineren Ökonomiegebäude, dem Haberhaus, weiter nördlich gebildet wurde. Zwischen den beiden Gebäuden bestand ein rundbogiges Portal.

Die Klosteranlage bestand nebst den Konventgebäuden aus einem weiter gefassten, speziell abgetrennten Klosterbezirk. Dieser reichte im Westen bis zur heutigen Bahnhofstrasse und im Süden bis in die heutige Kappelergasse. Der Klosterbezirk umfasste Friedhöfe, Werkplätze, Landwirtschaftsbereiche und verschiedene Ökonomiebauten. Abgegrenzt wurde der Klosterbezirk wohl ursprünglich mit einem Graben, der archäologisch in der Kappelergasse und Fraumünsterstrasse gefasst werden konnte, später dann durch Umfassungsmauern. Im Laufe der Zeit verringerte sich der Umfang des Klosterbezirks – vermutlich auf Druck der darum herum wachsenden Stadtkommune.

Kurz vor der Reformation, zwischen 1496 und 1509, veranlasste die letzte Äbtissin, Katharina von Zimmern, Umbauten im ganzen Klosterareal. Von den prunkvollen Räumen des neu gebauten Hofes der Äbtissin können Teile der Ausstattung heute im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich besichtigt werden. Die reiche Ausstattung zeigt, dass die Klostervorsteherin einen standes- und zeitgemässen Lebensstil pflegte und dass gewisse Räume als Empfangs- und Audienzzräume dienten. Das Äbtissinnenhaus wurde 1898 zusammen mit der gesamten Klosteranlage abgebrochen, um dem neuen Stadthaus von Gustav Gull Platz zu machen.



Fotografie vom 7. Mai 1891.
Blick gegen Nordwesten auf
den Äbtissinnenhof. (Foto
Baugeschichtliches Archiv Zürich)



Fotografie vom 15. März 1898.
Blick von Süden in den
äusseren Hof, kurz vor dem
Abbruch. (Foto Baugeschichtliches
Archiv Zürich)



Fotografie vom 2. Dezember
1898. Blick von Süden gegen
die Kirche, nach Abbruch der
Abteigebäude. (Foto Baugeschicht-
liches Archiv Zürich)

Der Bestattungsplatz

Rund um die Fraumünsterkirche, im Kreuzgang sowie im äusseren Hof des Klosters wurden Verstorbene beigesetzt. Nördlich der Kirche – auf dem heutigen Münsterhof – reicht die Bestattungstradition sogar bis ins 8. Jahrhundert zurück. Die mittelalterlichen Begräbnisplätze wurden nicht willkürlich angelegt, sondern waren sakral- und sozialtopografisch strukturierte Orte. Privilegierte Personen hatten ihre bevorzugten Bestattungsorte. Neben der Wahl der Kirche spielte die Lage des Grabes in Bezug auf den Kirchenbau eine grosse Rolle. Die exklusivsten Plätze lagen nahe am sakralen Zentrum, dem Altar mit den Reliquien. Bevorzugt waren auch Grabplätze an Prozessionswegen, wo sie von den Vorüberschreitenden gesehen werden konnten. Wenn einem speziellen Bestattungswunsch nicht nachgegeben wurde, konnte dies zu Konflikten führen – die teilweise sogar vor einem Richter beziehungsweise dem Rat endeten.

Im Laufe der Zeit wurde der Friedhof des Münsterhofes auf einen engen Streifen nördlich der Kirche verkleinert. In der Reformationszeit wollte man die enge Bindung von Friedhof und Kirche aufbrechen. Es zeigten sich Bestrebungen, die Bestattungsplätze ausserhalb der Städte neu anzulegen – ein Prozess, der bis ins 19. Jahrhundert andauerte. Im Zuge von Pestwellen zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden wieder Massengräber auf ehemaligen Kirchhöfen angelegt. Von den grossen Bestattungsplätzen innerhalb der Stadt blieben einzig St. Peter, Grossmünster und Fraumünster bis in die zweite Hälfte des 18. beziehungsweise bis ins 19. Jahrhundert bestehen.

Freigelegte Skelette des ehemaligen Friedhofes im äusseren Klosterhof.
(Foto Stadtarchäologie Zürich, Philip Bond)



Erwartungsgemäss kamen in den Werkleitungsgräben am heutigen Stadthausquai Bestattungen zu Tage. Diese stammen vom kleinen bis 1845 benutzten Friedhof im äusseren Klosterhof. Die bis jetzt freigelegten Bestattungen zeigen eine überaus dichte Belegung. Neben sorgfältigen Einzelbestattungen, beispielsweise eines 9 bis 10 Jahre alten Jungen, finden sich auch rasch und unsorgfältig angelegte Gräber mit mehreren Verstorbenen. Diese stammen möglicherweise aus der Zeit des 16. oder 17. Jahrhunderts, als es in Zürich zu Pestausbrüchen kam und Verstorbene eilig bestattet wurden.

Literatur:

Regine Abegg, Christine Barraud Wiener, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Die Stadt Zürich II.I (neue Ausgabe), Altstadt links der Limmat, Sakralbauten (Bern 2002).

Fast wie in Paris. Die Umgestaltung des Kratzquartiers um 1880. Hrsg. Amt für Städtebau der Stadt Zürich, Archäologie und Baugeschichtliches Archiv (Zürich 2001).

Martin Illi, Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt (Zürich 1992).

Peter Niederhäuser, Dölf Wild (Hrsg.), Das Fraumünster in Zürich. Von der Königsabtei zur Stadtkirche (Zürich 2012).

Petra Ohnsorg, Zwischen Limmat und Fraumünster. Neue Untersuchungen zur Uferzone am Zürcher Stadthausquai und zur Fraumünster-Abtei (Zürich 2011). Internetpublikation (http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2011_ohnsorg_stadthausquai17bei.html)

Peter Vogelsanger, Zürich und sein Fraumünster. Eine elfhundertjährige Geschichte, 853–1956 (Zürich 1994).